

DIE ROLLE DER FRAU IM KONZEPT DER NACHHALTIGEN ENTWICKLUNG

THOMAS GEBHARD ||

Frauen als Entscheidungsträgerinnen sind für die Umsetzung der seit mehr als 20 Jahren erhobenen Forderung nach nachhaltiger Entwicklung unabdingbar. Dies stellte UN-Generalsekretär Ban Ki-Moon aus Anlass des 20. Jahrestages der Konferenz von Rio am 06. März 2012 vor mehr als 200 Vertretern aus Wirtschaft, Politik und Gesellschaft in New York fest.¹ Bereits zuvor hatten sich mehr als 400 Führer internationaler und weltumspannend tätiger Unternehmen dazu bekannt, Führungspositionen stärker als bisher für Frauen zu öffnen.

Auf der Konferenz der Vereinten Nationen über Umwelt und Entwicklung in Rio de Janeiro haben im Juni 1992 Vertreter aus 178 Ländern der Erde das Konzept der nachhaltigen Entwicklung als internationales Leitbild anerkannt. Ihr war 1983 die Gründung einer unabhängigen Sachverständigenkommission, der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung, vorausgegangen (nach der früheren norwegischen Umweltministerin und damaligen Ministerpräsidentin von Norwegen, Gro Harlem Brundtland, auch Brundtland Kommission genannt). Ihr Auftrag war das Aufzeigen von Perspektiven und die Erarbeitung von Empfehlungen für eine langfristig tragfähige und umweltschonende Entwicklung.

1987 veröffentlichte die Kommission ihren Bericht „Our Common Future“ („Unsere gemeinsame Zukunft“), der den Weg für die Konferenz von 1992, in Rio de Janeiro, be-

reitet hat. Der so genannte Brundtland-Bericht ist bis heute einer der wichtigsten Beiträge zur internationalen Umwelt- und Entwicklungsdebatte.

Wirtschaftliche Entwicklung, soziale Gerechtigkeit und die Sicherung natürlicher Lebensgrundlagen gelten seither als gleichwertige Interessen, die sich gegenseitig ergänzen. Ziel ist es, die Bedürfnisse gegenwärtiger Generationen so zu befriedigen, dass die Entwicklungschancen künftiger Generationen nicht gefährdet werden. Die Konferenz von Rio de Janeiro wird von daher nicht zu Unrecht als Meilenstein in der globalen Umwelt- und Entwicklungspolitik bezeichnet.

Welche Rolle spielen Frauen in dem Konzept der nachhaltigen Entwicklung? Spielen sie überhaupt eine Rolle? Und wenn nicht, ist es notwendig, dass sie eine Rolle spielen?

Vor dem Hintergrund, dass die Hälfte der 7,1 Milliarden Menschen, die aktuell auf der Welt leben, weiblich ist, scheint die Frage, ob Frauen eine Rolle im Entwicklungsprozess zukommt, schnell zu beantworten zu sein. Dass das weibliche Geschlecht für das Entstehen von Leben unabdingbar ist, ist hierbei nicht das einzige Argument, das dafür spricht, dass Frauen nicht nur eine, sondern sogar eine ganz wesentliche Rolle im Entwicklungsprozess zukommen muss. Angesichts der Rolle, die Frauen weltweit bei der Erziehung von Kindern spielen und

mit Blick auf die Leistungen, die Frauen nicht nur in Afrika bei der Gewährleistung des wirtschaftlichen Auskommens ihrer Familien erbringen, kann die Rolle der Frau in Bezug auf eine nachhaltige Entwicklung nicht groß genug eingeschätzt werden.

Die Zukunft der Menschheit hängt aber nicht alleine von der Fortpflanzung ab. Das Leben künftiger Generationen und deren Lebensqualität hängen zunehmend auch davon ab, wie die heutige Generation vor dem Hintergrund einer besonders in den von Armut betroffenen Ländern schnell wachsenden Bevölkerung mit knapper werdenden Ressourcen umgeht, und in welcher Form und in welchem Maße die Lebensweise der heutigen Generation die Lebensbedingungen künftiger Generationen beeinflusst.

Vor dem Hintergrund eines nicht als nachhaltig zu bezeichnenden Umgangs mit Rohstoffen und natürlichen Ressourcen, der zunehmenden Belastung der Umwelt, die sich nicht nur im Wandel des Klimas weltweit niederschlägt, und den alarmierenden Zahlen der Welternährungsorganisation FAO („Food and Agriculture Organization of the United Nations“), dass zum Ende des Jahres 2012 mehr als 870 Millionen Menschen nicht ausreichend zu essen hatten (98% dieser Menschen leben in Entwicklungsländern), verbietet sich ein „weiter so“. Die Strategien, die den heutigen Industrieländern und einem Großteil ihrer Menschen vor allem im 19. und 20. Jahrhundert Fortschritt und Wohlstand gebracht haben, sind nicht geeignet, künftigen Generationen zu einem vergleichbaren Lebensstandard zu verhelfen. Im Gegenteil. Ein Übertragen der alten Konzepte auf die Gegenwart dürfte die Welt binnen weniger Jahrzehnte an den Rand des ökologischen Zusammenbruchs führen. Als Vorbild für Entwicklung im 21. Jahrhundert sind die Konzepte der Vergangenheit daher nicht geeignet.

Schwieriger als die Frage, ob Frauen eine Rolle im Entwicklungsprozess zukommt, ist die Frage zu beantworten, welche Rolle

ihnen derzeit zukommt und welche Rolle ihnen zukünftig zukommen soll. Bei der Beantwortung dieser Frage gibt das Motto des Gender-Aktionsplans 2009 - 2012 des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) die Richtung vor, indem es deutlich macht: „Keine Hälfte der Welt kann ohne die andere überleben“. Es erinnert daran, „...dass nur im Zusammenwirken von beiden Hälften der Weltbevölkerung, Frauen und Männern, nachhaltige Entwicklung möglich ist“.²

Vor diesem Hintergrund verwundert es nicht, dass die Anstrengungen zur Gleichstellung und Gleichberechtigung der Geschlechter in den zurückliegenden 20 Jahren deutlich erhöht worden sind.

Die „Allgemeine Erklärung der Menschenrechte“ aus dem Jahre 1948, die „Antidiskriminierungs- bzw. Frauenrechtskonvention“ aus dem Jahre 1979 und die nach Mexico-Stadt (1975) und Kopenhagen (1980) dritte UN-Weltfrauenkonferenz des Jahres 1985 in Nairobi mit ihren „Zukunftsstrategien zur Förderung der Frau“ sind wichtige Etappen auf dem Weg zur Gleichstellung und Gleichberechtigung der Geschlechter.

Die Agenda 21, das Abschlussdokument des Erdgipfels von Rio 1992, ist so etwas wie das umwelt- und entwicklungspolitische Aktionsprogramm für das 21. Jahrhundert. Sie, die von 178 Staaten auf der bereits genannten Konferenz über Umwelt und Entwicklung 1992 in Rio de Janeiro verabschiedet worden ist, fasst die Vorstellungen von (nachhaltiger) Entwicklung zusammen. Sie versteht sich als Maßnahmenpaket, das in erster Linie internationale Organisationen und nationale Regierungen ansprechen soll. Auf knapp 360 Seiten nimmt sich die Agenda 21 der damals wie heute drängendsten Probleme an. Sie ist bemüht, die Welt auf die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts vorzubereiten.³ Kapitel 24 der Agenda befasst sich mit globalen Maßnahmen im Hinblick auf die Teilhabe der Frau an einer

nachhaltigen und gerechten Entwicklung. Es werden Bereiche benannt, in denen dringender Handlungsbedarf besteht, Ziele formuliert, die erreicht werden sollen und die Regierungen zur Umsetzung der an gleicher Stelle vorgeschlagenen Maßnahmen aufgefordert.⁴ Die Staatengemeinschaft manifestierte in der Agenda 21 nicht nur die Rolle der Frau im Konzept der nachhaltigen Entwicklung, sondern sie fordert darüber hinaus auch die Umsetzung konkret benannter Maßnahmen im Rahmen nationaler und lokaler Agenden.

Wegweisend war auch die Vierte UN-Weltfrauenkonferenz, die im September 1995 in Peking stattgefunden und unter dem Motto „Handeln für Gleichberechtigung, Entwicklung und Frieden“ gestanden hat. Erstmals haben sich dort 189 Staaten verpflichtet, die Gleichstellung der Geschlechter in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft zu fördern, die Rechte der Frauen zu schützen, die Armut von Frauen zu bekämpfen, Gewalt gegen Frauen zu verfolgen und geschlechtsspezifische Unterschiede in den Bildungssystemen abzubauen.⁵

Im Juni 2000 bekräftigte die Sondergeneralversammlung der Vereinten Nationen, die unter dem Thema "Frauen 2000 - Gleichstellung, Entwicklung und Frieden für das 21. Jahrhundert" gestanden hat, die Beschlüsse von Peking. Sie mahnte deren Umsetzung an und beschloss neue Initiativen. Fortschritte konnten bis dahin insbesondere auf den Gebieten „Menschenrechte“ und „Gewalt gegen Frauen“ erreicht werden (Stichwort "Frauenrechte sind Menschenrechte"). Im Rahmen der Sondergeneralversammlung wurde auch erstmals der eindeutige Zusammenhang zwischen Gleichberechtigung und Überwindung von Armut formuliert.

Ein weiterer Meilenstein war die Verabschiedung der so genannten Millenniums-Erklärung, auf die sich, ebenfalls im Jahre 2000, insgesamt 189 Staaten im Rahmen der Generalversammlung der Vereinten Nationen in New York verständigt haben.

Bestandteil des Katalogs verpflichtender Zielsetzungen waren u. a. die Gleichberechtigung der Geschlechter, Demokratisierung und Umweltschutz. Als Zielvorgaben zur Umsetzung der Millenniums-Erklärung wurden die acht Millenniums-Entwicklungsziele erarbeitet. Frauen sind hier die sowohl mittel- als auch unmittelbare Zielgruppe. Unmittelbar bei den Zielen 2 (Primarschulbildung für Alle), 3 (Gleichstellung der Geschlechter/Stärkung der Rolle der Frauen) und 5 (Verbesserung der Gesundheitsversorgung von Frauen), mittelbar bei den Zielen 1 (Bekämpfung von extremer Armut und Hunger), 4 (Senkung der Kindersterblichkeit) und 6 (Bekämpfung von HIV/AIDS, Malaria und anderen schweren Krankheiten).

Die Jahre 2005 - 2014 haben die Vereinten Nationen zur Weltdekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ erklärt. Die Botschaft lautet: Nachhaltige Entwicklung betrifft alle.

Mit der Gründung der „United Nations Entity for Gender Equality and the Empowerment of Women“, kurz „UN Women“, hat die Generalversammlung der Vereinten Nationen im Juni 2010 ein Beratungs- und Kontrollorgan eingerichtet, das den Vereinten Nationen, den Mitgliedsstaaten und der Zivilgesellschaft bei der Formulierung von Strategien, der Planung und Umsetzung von Maßnahmen sowie der Überprüfung gesteckter Ziele beratend zur Seite steht. Die Förderung der Gleichstellung der Geschlechter und die Ermutigung und Ermächtigung von Frauen mit dem Ziel, dass diese nicht nur größere Verantwortung übertragen bekommen, sondern auch bereit und in der Lage sind diese zu übernehmen, sind wesentliche Aufgaben dieser neuen Einrichtung, in der u. a. der Entwicklungsfond der Vereinten Nationen für Frauen („United Nations Development Fund for Women - UNIFEM“) aufgegangen ist.⁶

Nicht nur, dass die Förderung der Gleichberechtigung der Geschlechter seit Jahren ein Ziel deutscher Entwicklungspolitik ist. Sie wird von Seiten des für die Ent-

wicklungspolitik federführenden BMZ auch als Schlüssel für eine nachhaltige Entwicklung angesehen. Die Erkenntnis, dass Entwicklung nur dann nachhaltig sein wird, wenn Männer und Frauen gemeinsam an der Fortentwicklung der Gesellschaft arbeiten, ist insofern nicht neu.

In den zurückliegenden Jahren wurden weltweit zum Teil deutliche Fortschritte auf dem Gebiet der Gleichberechtigung der Geschlechter erzielt. So hat sich die Zahl der in extremer Armut lebenden Menschen innerhalb von 15 Jahren halbiert, die Grundschulbesuchsrate im Zeitraum von acht Jahren, je nach Region, um fünf bis 15 Prozent erhöht und die Kindersterblichkeit im Zeitraum von acht Jahren um mehr als 30 Prozent verringert.⁷ In knapp zwei Dritteln aller Länder ist die Einschulungsrate von Jungen und Mädchen nahezu ausgeglichen und der Anteil von Frauen in entlohnten Arbeitsverhältnissen ist auf fast 40 Prozent gestiegen.⁸

Auf anderen Gebieten sind die Ergebnisse weniger ermutigend. So sind nach wie vor fast 70 Prozent der ärmsten Menschen weiblich, arbeitet die Mehrzahl der Frauen im Niedriglohn- oder informellen Sektor und können Frauen in vielen Ländern ihre Rechte kaum oder gar nicht einfordern, wie das BMZ in seinem Gender-Aktionsplan 2009 - 2012 feststellt.⁹ Die Gleichstellung der Geschlechter ist nicht nur eine Frage der Gerechtigkeit. Mit Blick auf die Erhöhung der Wirksamkeit der entwicklungspolitischen Zusammenarbeit und die Nachhaltigkeit von Entwicklung ist sie vielmehr eine „*conditio sine qua non*“.

Die Bewirtschaftung der Ökosysteme, die Bekämpfung der Verschlechterung der Umweltbedingungen auf nationaler und internationaler Ebene sowie die Umsetzung verschiedener Übereinkommen und Konventionen (zum Beispiel die „Antidiskriminierungs- oder Frauenrechtskonvention“, die Konventionen 100, „Gleicher Lohn für gleiche Arbeit“, und 111, „Diskriminierung in

Beschäftigung und Beruf“, der Internationalen Arbeitsagentur der Vereinten Nationen - ILO, die „Kinderrechtskonvention“ des Kinderhilfswerks der Vereinten Nationen - UNICEF) sind ohne die Mitwirkung von Frauen nicht möglich. Die Durchführung der genannten Programme und deren Wirksamkeit hängen von ihrer aktiven Einbeziehung in die wirtschaftlichen und politischen Entscheidungsprozesse ab. Für die erfolgreiche Durchführung der Agenda 21 ist die Einbeziehung der Frau von größter Bedeutung.

Was hat das Thema „Gender“ mit Nachhaltigkeit zu tun?

Die englische Sprache unterscheidet detaillierter als die deutsche Sprache die verschiedenen Aspekte des Geschlechts. Deutlich wird dies an den beiden im angelsächsischen gebräuchlichen Bezeichnungen „sex“ und „gender“. Während das englische Wort „sex“ auf das biologische Geschlecht abzielt (männlich oder weiblich), macht das englische Wort „gender“ deutlich, dass das Geschlecht auch eine soziale und kulturelle Dimension hat. Die englische Sprache vermag eine Unterscheidung vorzunehmen, die im Deutschen so nicht möglich ist.

Durch den Gender-Ansatz werden die Geschlechterordnungen in den verschiedenen Gesellschaften sichtbar. Dabei geht er über die soziale Stellung von Männern und Frauen hinaus, da er auch die gesellschaftlich und kulturell geprägten Rollen, Rechte, Pflichten, Ressourcen und Interessen von Frauen und Männern umfasst. Geschlechterspezifische Zuordnungen sind aus allen Gesellschaften bekannt. Demnach sind Buben stark, aber Mädchen schwach, ist Hausarbeit Frauen-, aber Technik Männer-sache, sind Mädchen feige, aber Jungen mutig etc. Diese Zuordnungen erfolgen weniger aufgrund des Geschlechts, als vielmehr aufgrund gesellschaftlicher Verhältnisse. Dabei werden Geschlechterkonstruktionen in unterschiedlichen sozialen Zusammenhängen hergestellt, verfestigt und vor

allem hierarchisiert. Die in vielen Gesellschaften noch heute vorherrschende Geschlechterordnung ist nicht nur eine Diskriminierung von Frauen, sondern stellt auch eine Abwertung weiblicher Kompetenzen, Tätigkeiten und Lebensmuster dar. Haus- und Familienarbeit wird in diesem Sinne zum Beispiel als minderwertig angesehen, wobei sich die soziale Dimension dieser Zuschreibung daran erkennen lässt, dass diese Abwertung auch dann erhalten bleibt, wenn die entsprechende Tätigkeit von einem Mann ausgeübt wird.¹⁰

Das Thema „Gender“ versucht die Beziehung zwischen dem biologischen und dem sozialen und kulturellen Geschlecht eines Menschen aufzuklären, d. h., das Verhältnis zwischen Männern und Frauen zu definieren. Da nachhaltige Entwicklung darauf zielt, ein Gleichgewicht zwischen ökonomischen, sozialen und ökologischen Interessen herzustellen, ist das Thema Gender nicht zuletzt deshalb ein zentrales Element der nachhaltigen Entwicklung, weil sowohl Frauen als auch Männer von diesen Interessen tangiert werden. Dieser Punkt macht darüber hinaus deutlich, dass Gendergerechtigkeit und nachhaltige Entwicklung gesellschaftliche Querschnittsaufgaben sind. Das Thema „Gender & Nachhaltigkeit“ betrifft viele Bereiche des täglichen Miteinanders der Geschlechter. Politik, Wirtschaft, Arbeit, Familie, Freizeit, Ernährung, Wasserversorgung, Energieverbrauch, Verkehrsplanung und Abfallentsorgung sind nur einige der Bereiche, die davon betroffen sind. Da sich Geschlechterrollen im Laufe der Zeit ändern und innerhalb und zwischen den Kulturen unterschiedlich sind, kommt jede Betrachtung einer Momentaufnahme gleich, die dem jeweiligen Ort und der jeweiligen Zeit geschuldet ist. Eine Anpassung der Betrachtungen an Raum und Zeit ist daher unerlässlich.

Ausblick

Die Erkenntnis, dass die ökonomischen, sozialen und ökologischen Aspekte menschlichen Handelns miteinander verknüpft sind, hat sich in den zurückliegenden 25 Jahren so durchgesetzt wie die Erkenntnis, dass nur eine nachhaltige Entwicklung im Stande ist zu gewährleisten, dass auch künftigen Generationen noch die Lebensgrundlagen zur Verfügung stehen, die für das Überleben der Menschheit notwendig sind.

Das Konzept der nachhaltigen Entwicklung ist kein Zustand starrer Ausgewogenheit, der irgendwann erreicht ist, sondern vielmehr ein Leitprinzip, das einem Prozess ständigen Wandels unterliegt. Schon der Brundtland-Bericht aus dem Jahre 1987, der das Konzept der nachhaltigen Entwicklung für sich reklamieren kann, weist ganz explizit auf diesen Umstand hin.¹¹

Nachhaltige Entwicklung setzt über alle geografischen und institutionellen Grenzen hinweg die Zusammenarbeit auf globaler, nationaler und lokaler Ebene voraus. Sie macht die Zusammenarbeit aller Bevölkerungsgruppen und Gesellschaftsschichten über Geschlechtergrenzen hinweg notwendig.

Was die geschlechterübergreifende Zusammenarbeit angeht, so wurden Frauen und ihr potentieller Beitrag, den sie zum wirtschaftlichen und sozialen Fortschritt theoretisch beizutragen im Stande sind, in der Vergangenheit vielfach sowohl als Individuen, aber auch als Gruppe an den Rand gedrängt. Diese Ausgrenzung gilt es mit Blick auf die Zukunft zu verringern.¹² Noch immer sind es weltweit überwiegend Frauen, die weder lesen noch schreiben können. Untersuchungen zu Folge beziehen Frauen weltweit nur rund zehn Prozent aller Einkommen und besitzen weltweit nur rund ein Prozent des globalen Vermögens, produzieren aber zum Beispiel in Afrika südlich der Sahara bis zu 80 Prozent aller Grundnah-

rungsmittel (und das, obwohl Frauen Schätzungen zufolge nur rund zehn Prozent der Anbauflächen und weniger als zwei Prozent aller Landtitel in Entwicklungsländern besitzen sollen). Wenn es darüber hinaus stimmt, dass afrikanische Frauen gegenwärtig nur über rund zehn Prozent aller an Kleinbauern vergebenen Kredite und insgesamt nur über ein Prozent aller landwirtschaftlichen Kredite verfügen, dann kann man unschwer erahnen, welche Chancen hier ungenutzt bleiben.

Gleichberechtigung ist eine zentrale Frage der Demokratie und der Menschenrechte. Aber, und auch das beweisen immer mehr Studien, sie hat auch gute ökonomische Gründe. Die ungleiche Behandlung von Frauen kostet die Weltwirtschaft jährlich Milliarden. Weltbankstudien zeigen, dass die Länder Nordafrikas und des Nahen Ostens durch die Nutzung des wirtschaftlichen Potentials der Frauen ihr Wirtschaftswachstum um bis zu 40 Prozent jährlich steigern könnten. Untersuchungen zu Burkina Faso und Kenia haben gezeigt, dass deren Produktivität in der Landwirtschaft um bis zu zwanzig Prozent gesteigert werden könnte, wenn eine gerechtere Verteilung und ein gerechterer Zugang zu landwirtschaftlichen Produktionsfaktoren ermöglicht werden würde.

Die vorgebrachten Argumente lassen den Schluss zu, dass nachhaltige Entwicklung ohne die Einbeziehung von Frauen nicht möglich ist. Wenn es Frauen ermöglicht wird, ihre Potentiale zu entfalten, sind sie zusammen mit der anderen Hälfte der Weltbevölkerung, den Männern, sowohl in Entwicklungsländern wie auch in modernen Industriegesellschaften die größte Ressource für eine nachhaltige Entwicklung. Dem indischen Wirtschaftswissenschaftler und Philosophen Amartya Sen, der für seine Arbeiten zur Wohlfahrtsökonomie und zur Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung 1998 den Nobelpreis verliehen bekommen hat, fällt das Verdienst zu, den Zusammenhang zwischen Chancengleichheit und wirt-

schaftlicher Effizienz aufgezeigt zu haben. Er war auch einer der Initiatoren des durch das Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen (United Nations Development Programme - UNDP) seit 1990 jährlich veröffentlichten „Human Development Index“, einem Wohlstandindex von derzeit 186 Ländern, der 2010 um den „Gender Inequality Index“ bereichert wurde.

Aus der Definition der nachhaltigen Entwicklung, deren ökonomischer, sozialer und ökologischer Aspekte sowie deren globalem Ansatz unter Einbeziehung aller Bevölkerungsgruppen und Gesellschaftsschichten ergibt sich die ungeheuer große Spannweite der Thematik. Durch den kontinuierlichen Wandel, dem das Konzept der nachhaltigen Entwicklung unterliegt, werden die Anforderungen noch weiter erhöht.

Die Weitläufigkeit des Konzepts der nachhaltigen Entwicklung könnte auch einer der Gründe dafür sein, dass sich dieses, trotz großer und vor allem in den ersten Jahren rasch zugenommener Akzeptanz, bisher nicht in dem Umfang in Verhaltens- und Politikänderungen niedergeschlagen hat, wie man sich das seitens der Befürworter des Konzeptes vorgestellt hat. Die teils sehr komplexen Probleme, deren regionale und nationale, vor allem aber internationale politische Implikationen man bei den Anstrengungen zur Eindämmung des Klimawandels (durch eine umfassende und verbindliche Festlegung des CO₂-Ausstoßes), bei den Versuchen zum Schutz der Meere vor Überfischung (durch die Einführung verbindlicher Fangquoten) oder bei den Bemühungen zum Erhalt des Regenwalds (durch festgelegte und kontrollierte Einschlaglizenzen) seit Jahren beobachten kann, haben neben der Erkenntnis, dass Einstellungen und Verhaltensweisen von Menschen nur schwer und vor allem langsam zu ändern sind, zu einer Reihe enttäuschter Hoffnungen geführt.

Dass darüber hinaus fast die Hälfte des weltweiten Humankapitals, nämlich das der

Frauen, bis heute in der Welt nicht ausreichend geschätzt und genutzt wird, tut sein Übriges. Die Gründe hierfür sind vielfältig, und die Geringschätzung der Leistungen von Frauen ist nicht auf die Entwicklungsländer in Afrika, Asien und Südamerika beschränkt. Während in hochentwickelten Industrieländern Frauen bis heute um die Anerkennung ihrer Leistung kämpfen, sei es um Chancengleichheit bei der Vergabe von Führungspositionen oder um gleiche Entlohnung für gleiche Arbeit, kämpfen Frauen in weniger entwickelten Ländern mit stark ausgeprägten, traditionell, kulturell und religiös geprägten Gesellschaften nicht selten noch darum, überhaupt als gleichwertige Menschen anerkannt zu werden.

Die Gleichstellung von Frauen und Männern und die aktive Teilhabe beider Geschlechter am gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Fortschritt sind grundlegende Voraussetzungen für eine wirksame und vor allem auch nachhaltige Verringerung der Armut, sowie darüber hinaus für eine nachhaltige Entwicklung als Ganzes. Das Millenniumsentwicklungsziel drei, die Gleichstellung der Geschlechter sowie die Stärkung der Rolle von Frauen, trägt diesem Umstand Rechnung.

Die Diskriminierung von Frauen und Mädchen ist aber nicht nur ein Verstoß gegen die Menschenrechte, und sie ist darüber hinaus auch mehr als nur ökonomisch unvernünftig. Wenn einer stärkeren Förderung der politischen und wirtschaftlichen Teilhabe von Frauen das Wort geredet wird, so dürfen die damit einhergehenden positiven Effekte in Bezug auf das Selbstwertgefühl, die Selbstbestimmung sowie die Stellung der Frauen in ihren Gesellschaften nicht außer Acht gelassen werden.

Die Gender-Aktionspläne der verschiedenen Organisationen der Vereinten Nationen, der Weltbankgruppe, des IWF, der OECD und auch des BMZ können zur Erreichung der vorgenannten Ziele einen wichtigen Beitrag leisten, zumal sich noch nicht überall die Erkenntnis durchgesetzt hat,

dass ohne eine gleichberechtigte Teilhabe von Frauen erhebliche Entwicklungspotentiale und Entwicklungschancen nicht genutzt werden.

|| THOMAS GEBHARD

Auslandsmitarbeiter Jordanien

Anmerkungen

- 1 Im Rahmen einer Veranstaltung der „United Nations Entity for Gender Equality and the Empowerment of Women“ und von „United Nations Global Compact“ zum Thema "Gender Equality for Sustainable Business".
- 2 BMZ (2009): Gender-Aktionsplan 2009–2012, S. 3, URL <http://www.bmz.de/de/publikationen/reihen/strategiepapiere/konzept173.pdf> [22.05.2013].
- 3 Vgl. Agenda 21, Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung, Rio de Janeiro, Juni 1992, Präambel, URL http://www.un.org/depts/german/conf/agenda21/agenda_21.pdf [21.05.2013].
- 4 Vgl. Ebd., S. 277-280.
- 5 Vgl. Bericht der vierten Weltfrauenkonferenz, hier: Anlage I - Erklärung von Beijing (auszugsweise Übersetzung des Dokuments A/CONF.177/20 vom 17. Oktober 1995), URL http://www.un.org/Depts/german/conf/beijing/anh_1.html.
- 6 Vgl. URL <http://www.unwomen.org/about-us/about-un-women/> [23.05.2013].
- 7 Vgl. Vereinte Nationen (2009): Millenniums-Entwicklungsziele - Bericht 2009, URL <http://www.un.org/depts/german/millennium/MDG%20Report%2009%20Deutsch.pdf> [23.05.2013].
- 8 Vgl. BMZ (2009), S. 4.
- 9 Vgl. Ebd.
- 10 Vgl. Döge, Peter (2011): Was bitte ist Gender?, in: Politische Ökologie, Heft 70, S. 15-17.
- 11 Vgl. World Commission on Environment and Development (1987): Our Common Future, Teil I: Common Concerns, Kapitel 2: Towards Sustainable Development, Abschnitt 1: The Concept of Sustainable Development, S. 57, Abs. 2.
- 12 Vgl. Strange, Tracey; Bayley, Anne (2008): Nachhaltige Entwicklung - Wirtschaft, Gesellschaft, Umwelt im Zusammenhang betrachtet, OECD Publishing.